

Unternehmer und die Angst vor dem Scheitern

Nicht jeder, der versagt, ist ein Versager, sagt die gescheiterte Unternehmerin Anne Koark. Tatsächlich ist unternehmerisches Scheitern nicht das Scheitern der Existenz. Motto: Nicht verkriechen, sondern in die Offensive gehen.

„Es gibt immer einen Ausweg!“ Aus dem Mund von Unternehmerin Anne Koark klingt der Satz beruhigend. Die 43-jährige Engländerin ist nämlich vor drei Jahren dort angekommen, wo kein Unternehmer hin will: „Anne Koark - Pleitier“ steht auf ihrer Visitenkarte. Auf die Frage, was sie macht, antwortet sie, sie sei ein „VIP“: „very intensivly pleite.“

Statt in einem 800-Quadratmeter-Büro sitzt die zweifache Mutter auf einem hausgemachten Schuldenberg von 160.000 €. Ihre 15 Mitarbeiter sind längst in anderen Jobs untergekommen. Sie selbst lebt seit der Insolvenz an der Pfändungsgrenze von rund 1500 € monatlich. Erst 2009 wird sie schuldenfrei gesprochen.

Geldgierige Ausbeuter

Koark ist kein Einzelfall. Im Vorjahr mussten in der EU-15 geschätzte 140.000 Unter-

nehmer die Rollbalken runterlassen. „Das Bild des Unternehmers ist schlecht“, ist Koark überzeugt. „Viele glauben, wir haben einen Geldbaum im Garten, fahren Ferrari und beuten die Mitarbeiter aus. Wenn wir hinfallen, unterstellt man uns Absicht.“ Fakt ist aber, das nur etwa sechs Prozent der Insolventen kriminell sind.

Koark hat ein (Tage-)Buch - „Insolvent und trotzdem erfolgreich“ - über ihre Pleite geschrieben und kämpft seither gegen die Stigmatisierung der Pleitiers an. „Die meisten arbeiten bis zur letzten Minute, um das abzuwenden. Die haben keine bössartigen, sondern unternehmerische Fehler gemacht.“ Doch der Weg zurück ins Angestellten- oder gar noch einmal ins Unternehmerleben ist schwer, teilweise sogar unmöglich (siehe Artikel auf der rechten Seite).

Ein Weg aus der Misere: Über das Erlebte reden. „Das nach wie vor übliche Vorverurteilen der Gesellschaft hört erst auf, wenn die Betroffenen in die Offensive gehen“, sagt Koark, die einstweilen noch die berühmte Ausnahme ist. „Das Scheitern wird nicht zugegeben, weil jeder Angst hat, dass die anderen einen plattmachen“, weiss sie.

Komplett versagt

Kurzzeit-Gastronom Friedrich M. kann das bestätigen. Schon nach zehn Monaten musste er sein Lokal in Wien wieder zusperren, heute arbeitet er als Kellner. „Versagt zu haben, hat mich sehr getroffen. Heute nicht mehr so sehr, aber damals war das schlimm.“

Regina Haberfellner, Initiatorin der Plattform www.unternehmer-in-not.at, kennt solche Fälle zur Genüge. Sie versucht zu beruhigen:

„Das unternehmerische Scheitern ist nicht das totale Scheitern der Existenz. Auch ein Jungunternehmer, der nach einem Jahr Pleite geht, wird irgendwas richtig gemacht haben.“

Laut Haberfellner kommt es darauf an, wie man mit der Erfahrung des Scheiterns umgeht. „Ich kann im Frieden damit abschliessen oder mit meinem Schicksal hadern. Ich muss das Scheitern als Bonus im Sinn von Lebenserfahrung einbringen und es nicht als Defizit präsentieren.“

In die Offensive gehen

Koark hat den Weg nach vorn gewählt. „Ich habe alle Gläubiger persönlich angerufen und ihnen gesagt, dass ich insolvent bin - die Reaktionen waren durchwegs positiv. Teilweise hat man mir sogar Unterstützung angeboten.“ Die meisten scheuen aber das persönliche Gespräch. Un-

begründet, wie Koark findet. „Das sind doch auch Unternehmer, die haben auch mal Krisen erlebt. Es gibt viel mehr Menschen, die einen verstehen, als Leute, die einen attackieren. Ein Unternehmer, der weitergeht, ist die andere Seite des Erfolgs.“

Hilfe haben die meisten ohnehin nötig, denn die Pleitiers erwartet eine andere Welt. „Alles funktioniert nach anderen Regeln“, sagt Koark. „Sie können kein Hotelzimmer buchen, weil sie keine Kreditkarte mehr haben. Sie können das Telefon nicht wechseln, weil es den Vermerk ‚verschuldet‘ gibt, und Anwälte, die Pleitiers betreuen, arbeiten nur gegen Vorkasse. Also kommen sie auch noch in den Genuss, in der Verwandtschaft sammeln zu gehen...“

KATHRIN GULNERITS
k.gulnerits@wirtschaftsblatt.at